

4 Bb 10410 - 1911/15

Vom Sinn der Weltgeschichte.

Rede

zur Feier des Geburtstages

Seiner Majestät des Kaisers und Königs

gehalten in der Aula

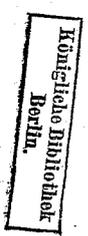
der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

am 27. Januar 1913

von

Reinhold Seeberg.



System d. Vortrags

Berlin 1913.

Universitäts-Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke),

Hochansehnliche Versammlung,
Kollegen,
Kommissionen!

Wie alljährlich, so versammelt auch in diesem Jahr die Universität hochverehrte Gäste sowie ihre Lehrer und Jünger in diesem Festsaal, um das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und dieses Königs zu begehen. Wenn unser Kaiser in dem Lebensjahr, das er heute antritt, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Regierung feiert, so bedeutet es für den, der in dieser Stunde die Ehre hat, der Dolmetsch der Empfindungen der Universität zu sein, einen Verzicht, seine Rede nicht an das Wirken unseres kaiserlichen Herrn anschließen zu dürfen. Doch soll dies Gegenstand einer besonderen Feier werden. Wenn aber zu dieser geschichtlichen Erinnerung an die jüngste Vergangenheit in unserem Jahr weiter das Gedächtnis an große Taten und große Schicksale tritt, die unser Volk vor einem Jahrhundert erlebt hat, so wird in dieser Stunde unser aller Herz von starken geschichtlichen Empfindungen bewegt sein. Wer auf dem Thron sitzt, dem legt die Geschichte ihren Mantel um die Schultern, und seine Hand spinn't wirkungskräftig an ihrem Faden. Und was ist doch alles im Lauf des letzten Jahrhunderts in diesen Fäden hineingespunnen und auf ihn aufgereiht worden! Angesichts des Vielen sucht das Auge nach der Einheit, und der Blick auf die Tatsachen legt stets dem Geist die Frage nach ihrem Sinn nahe.

So lassen Sie mich in dieser festlichen Stunde die Frage nach dem Sinn der Weltgeschichte aufwerfen und einige Gedanken zu ihrer Beantwortung Ihnen vorlegen.

1.

Die Geschichte stellt sich uns äußerlich dar als ein Erscheinen und Verschwinden der Völker auf der Weltbühne, als ein Auf- und Niedersteigen ihrer Geschichte, als ein fortgehender Wechsel der leitenden Ideen und Ideale. Keine Beobachtung scheint in diesem bunten Wechsel Gesetze und Ordnungen aufzeigen zu können.

Sehen wir einen Augenblick genauer zu. Das Subjekt der Geschichte ist der Mensch, und nur der Mensch mit seinen Gedanken und Taten. Man mag die Welt heliozentrisch betrachten, für die Geschichte stellt sie sich immer geozentrisch oder vielmehr anthropozentrisch dar. Die ihn umgebende Natur erscheint dem Menschen als ein gesetzmäßiger Zusammenhang des Geschehens, der für ihn da ist und den er in seinen Dienst stellt. Das gilt nicht bloß von der Natur, die den Menschen umgibt, sondern auch von ihm selbst, sofern er zu ihr gehört. Alles ist nur der Stoff oder der Spielraum der Möglichkeiten, innerhalb welcher unser geistiger Wille seine Zwecke fixiert, und die er zu Mitteln zur Verwirklichung dieser Zwecke organisiert. Aus der Welt der Möglichkeiten schafft der menschliche Geist sich seine wirkliche Welt. Von den Anfängen der menschlichen Kultur an ist der Geist in dieser Richtung tätig. Die natürlichen Mächte, die ihn umgeben und an die er gefesselt ist, haben ihn gleichmäßig gelockt und abgestoßen. Bald schienen sie spröde zu entweichen, bald drohten sie ihn zu umklammern und zu sich hinauszuziehen. Aber instinktiv fühlte sich der Geist von jeher als der Herr der Natur. Tastend und tappend fand er die Ketten,

mit denen die allgewaltige gefesselt ist. Er erkannte ihre Gesetze und wurde dadurch ihr Herr. Nun mußten ihre Riesenglieder ihn, den Schwachen, tragen, und ihre Kräfte sich gefallen lassen, in seinen Dienst eingespannt zu werden. Auch wenn der Mensch der Natur göttliche Verehrung erwies, behandelte er sie doch als seine Dienerin. Sie bot die Kräfte, die seinen kurzen Arm verlängern, dar. Sie diente ihm als lebendige Speisekammer und als das Material, aus dem er das Haus seines Lebens baute. In diesen Kämpfen und Siegen, die Jahrtausende erfüllt haben, hat der Geist sich selbst gefunden und seine Kraft erkannt.

Aber niemals, soweit unser Blick reicht, stand der Mensch einsam da in dem Kampf um seine, die wirkliche Welt. Wie die die Menschheit umgebende Natur einen einheitlichen Zusammenhang bildet, so sucht auch das Menschengeschlecht bei seinem Kampf um die Herrschaft über die Natur nach Einheit. Aber jene Einheit beruht auf unverbrüchlichen Gesetzen, diese Einheit verwickelt sich in der Gemeinsamkeit freien Willens. Daher trägt alle menschliche Gemeinschaft stets einen individuellen Charakter. Denn nicht als Exemplare einer Gattung kommen ihre Glieder zusammen, sondern als Individuen, die mit freiem Willen sich miteinander verbinden. Nicht bloße Naturtriebe halten sie zusammen, sondern die Berührung von Wille und Wille. Es muß ein wundervoller Moment in der Entwicklung des Menschen gewesen sein, als zum ersten Male der Drang von Person zu Person zum Durchbruch kam und es gelang, Seele in Seele zu gießen. Als sinnliche Wesen können wir unseren Seeleninhalt einander nur durch sinnliche Mittel mitteilen. Welcher Triumph des Geistes über die Natur war es da, als das wunderbare System von Lautensymbolen, das wir Sprache nennen, gefunden wurde und so, allen natürlichen Hindernissen zum Trotz, es gelang, innerste Empfindungen und Wollungen, Tiefstes und Höchstes mit anderen Geistern

zu tauschen. Erst der Mensch als Gemeinschaftswesen ist geschichtsfähig.

Des Geistes Wesen ist der Wille. In diesem seinem innersten Wesen vermag sich der Mensch mit anderen zusammenzuschließen. Wille und Wille und demgemäß Wirken und Wirken treten in Beziehung zueinander, sei es zu gegensätzlicher Unterstützung, sei es auch in Kampf und Gegensatz. So entsteht eine neue Größe in der Welt. Es ist die Einheit des Wollens und Wirkens. Aus der sinnlich bedingten Gemeinschaft der Familie und des Stammes erheben sich neue geistige Gebilde. Es sind Wirkengemeinschaften. Immer mehr Willen lernen zusammenwollen, und auch die einander widerstrebenden Willen finden eine Form der Gemeinschaft, indem auch sie bezüglich gewisser letzter Ziele sich einigen. Und in solcher Gemeinschaft wird der Geist des Menschen geläutert und vertieft, spannkraftig und frei. Die engen egoistischen Schranken fallen allmählich. An dem Bewußtsein fremder Geistigkeit erhebt sich das eigene Selbstbewußtsein. Das gemeinsame Wollen steckt ferner die Ziele und höher. Das Bewußtsein, im Innersten mit anderen eins zu werden, läßt die freie Art des Geistes erstarren. Und damit zugleich ergehen sich neue Gemütsregungen. Eine neue, rein geistige Liebe entfaltet sich und ein neuer, durch die Sachen bedingter Haß. Neue Güter und Werte tauchen empor in den Erfahrungen und der Arbeit der Wirkengemeinschaft. Man lernt leben für Sachen, und man lernt um ihrerwillen die natürlichen Differenzen überwinden.

Je mehr nun aber der Mensch ferne Ziele sehen und mit vielen zusammen das Wirken ihnen unterwerfen lernt, desto kräftiger regt sich der Herrtrieb des Willens, auch kommende Geschlechter, auch die Verdanden und die noch nicht Geborenen den neuen Zielen zu unterwerfen. Wille will bleiben. Das ist

der Anfang aller Geschichte. Damit wir bleiben, sollen die, die nach uns kommen, erhalten, was wir gewollt haben, und wollen, wie wir wollten. Aber zugleich wirkt in uns der andere Trieb, das Beste, was wir fanden, denen zu erhalten, die von uns herkommen. Und wiederum erweitert sich infolge dieser Betrachtungsweise unsere Welt. Wir fangen an, an gemeingültige Ziele und Ordnungen zu glauben. Daher werden uns unter der Hand die Ziele höher, alle Maße größer und alle Bande fester. Wir leben nicht mehr nur für uns, sondern wir leben für die Zukunft. Daher sollen unsere Gedanken bleiben, unsere Gesetze fortauern, unsere Werke von anderen zu Ende geführt werden. Nicht mehr das kleine Ich mit dem kleinen Kreise, der es umgibt, ist das Zentrum unserer Gedanken und Taten, sondern unser ganzes Volk in der langen Kette künftiger Geschlechter. Ich gewinne ein Bewußtsein davon, daß ich als Glied eines Volkes lebe und wirke, und daß die Wirkengemeinschaft, der ich angehöre, ein Recht auf die Zukunft hat und daher auch eine Pflicht für sie.

Wir haben eine dreifache Anlage des Menschengeistes kennen gelernt. Auf der Personalität ruht der Wille, eine eigene Welt zu schaffen. Durch die Sozialität verbinden sich viele Willen zu einer Genossenschaft des Wirkens. Und vermöge der Historialität zeigt sich das Wollen dieser Gemeinschaft als Wille zur Zukunft. Aus dieser dreifachen Anlage des Menschen geht das geschichtliche Leben hervor. Sein Wesen wird somit darin bestehen, daß sich dauernde Gemeinschaften vereinigter Willen bilden zur Er-schaffung und Erhaltung einer geistigen Welt. Was der Mensch als Person für sich will, das will er als Geschichtswesen mit seinem Volk für das Volk. Jedermann sieht, daß aber eine derartige Willensgemeinschaft vieler nur dort zu kräftiger Wirkung gelangen kann, wo eine feste Organisation der Gemeinschaft vorhanden ist. Daher gibt es eine Geschichte im eigentlichen Sinn

erst dann, wenn die Völker die Formen des staatlichen Lebens erreicht haben. Dem einsamen geistigen Arbeiter mag wohl zeitweilig der Staat wie etwas Fremdartiges erscheinen. In Wirklichkeit kann es nirgends fruchtbares und wirksames geistiges Leben geben als dort, wo die Willensgemeinschaft, die die Voraussetzung jedes irgend erheblichen geistigen Lebens ist, die festen Formen der staatlichen Gemeinschaft erlangt hat. Daher ist geschichtliches Leben immer staatliches Leben, so wenig sich die Geschichte in dem Werden der staatlichen Institutionen und Ordnungen erschöpft.

Aber noch ein Faktor bedarf der Erwähnung, weil er überall das geschichtliche Leben mitbedingt. Je höher die menschliche Kultur steigt, desto deutlicher wird einerseits die Einsicht von der Übermacht der Natur über den menschlichen Willen, und desto sicherer wird andererseits der Wille, die Natur den menschlichen Zwecken zu unterwerfen. Der Widerspruch, der hierin zu liegen scheint, wird aber auf der breiten Fläche der geschichtlichen Entwicklung von den Menschen überhaupt nicht empfunden. Denn in der Menschheit lebt das anreflektierte naive Bewußtsein eines Urwillens, der alle Dinge schafft und leitet. Diese überweltliche und doch die ganze Welt beherrschende Macht ist es, die dem Geist seine letzten Ziele gibt und ihm bei dem Streben nach ihnen alle Kräfte der Welt zur Verfügung stellt. Wenn nun der Mensch der Gottheit in steigendem Maße inne wird, so wird dadurch einmal sein Horizont in das Unendliche erweitert. Sodann aber gewinnt er die Überzeugung, daß er von einer ewigen Macht abhängt, die seinem Geist gewisse Aufgaben stellt und den Zusammenhang der Welt zu Mitteln der Realisierung dieser Aufgaben gestaltet. Erst in der Gemeinschaft mit der Gottheit erreicht der Geist so die Höhe seines Daseins.

Eine ungeheure Steigerung des geistigen Lebens ist die Folge des religiösen Erlebnisses. Der Geist fühlt sich getragen

und gehoben von dem Willen über alle Willen. Er lernt von ihm Ziele empfangen, die weit über alle empirischen Größen hinausreichen und doch diese alle sich unterwerfen. Es geht ihm auf, daß etwas ist, was unbedingt sein soll. Und damit erwirbt er das Bewußtsein von Gut und Böse, von Recht und Unrecht. Indem aber so sein Wollen zum Organ des ewigen Willens wird, lernt er die egoistischen und niedrigen Motive bekämpfen und auch die Dinge des alltäglichen Lebens nach ihrer Beziehung zu ewigen Zielen bemessen. Die geistige Welt, an deren Herstellung er arbeitet, gewinnt einen ewigen Wert. Die Familie und der Staat mit allen ihren Ordnungen werden geweiht und geadelt vermöge dieser neuen Bedeutung. Aller Widerstand, der sich dem Willen entgegenstellt, scheint von vornherein überwunden, sofern er dem Urwillen widerstrebt. Nach allen Richtungen hin wird durch dies neue Element das geschichtliche Leben gehoben. Die Kraft der Persönlichkeit wächst vermöge der Gemeinschaft mit dem ewigen Geist. Die Sozialität wird gereinigt und vertieft durch den moralischen Dienst an ewigen Werten. Die Historialität wird geweiht durch die Beziehung zu dem, der alles wirkt und leitet. Die Gemeinschaft mit dem Herrn der Welt stärkt die Herrenrechte des Willens. Si deus pro nobis, quis contra nos?

2.

Geschichte, so werden wir jetzt sagen können, ist dort vorhanden, wo jede vorangehende Generation die von ihr erbante geistige Welt oder ihren geistigen Inhalt auf die folgende Generation zu übertragen vermag.

Was ist es um diesen geistigen Inhalt?

In dem Ringen nach der wirklichen Welt des Menschen erschafft der Mensch eine große Anzahl von konkreten Gütern, Institutionen, Gesetzen, Erkenntnissen, Sitten usw. In enger Wechsel-

wirkung mit diesen konkreten Erscheinungen bildet sich der Geist maßgebende Gedanken von ihnen. Es sind Ideen für den Verstand, Ideale für den Willen sowie Urteile und Wertgeföhle. Dieser Komplex von Ideen, Idealen und Urteilen macht den geistigen Inhalt eines Zeitalters aus. Er ist, als Ganzes angesehen, allen Gliedern des Volkes gemeinsam, da das Denken und Schaffen aller mehr oder minder bewußt oder auch unbewußt von diesem geistigen Inhalt geleitet wird. Dabei ist aber natürlich nicht zu verkennen, daß in den einzelnen Gruppen und Kreisen des Volkes dieser Inhalt eine besondere Ausprägung erhält. Es wird also etwa die Liebe zum Vaterlande, die Beurteilung der Staatsverfassung, die Schätzung der geistigen und der körperlichen Arbeit je nach dem Horizont und den Interessen der einzelnen Kreise recht verschieden ausfallen. Und man muß weiter sagen, daß der gemeinsame geistige Inhalt auch in den einzelnen Individuen besonders gestaltet sein wird, da ja alles Denken Selbstdenken und alles Wollen Selbstwollen ist. Wer im Getriebe des Tages und seiner Gegensätze drinsteht, wird fast zweifeln, ob es einen demartigen gemeinsamen Geistesinhalt in einer Zeit gibt. Wer etwas von dem Bilde zurückzutreten vermag, wie wir es bei vergangenen Zeitaltern tun können, erkennt dagegen mit Stimmn, wie jene einheitliche Grundfarbe gewissen Nannancierungen gegenüber überwiegt.

Wie sollen wir nun diesen gemeinsamen geistigen Inhalt nennen? Es empfiehlt sich dafür der Ausdruck: objektiver Geist. Hierbei denken wir Heutigen in der Regel nicht an eine metaphysische Größe, sondern an die in der Vielheit der Individuen sich verwirklichende und darstellende gemeinsame Grundanschauung und Grundrichtung. Die Genossenschaft gemeinsamen Wirkens, als die wir das Volk hier ansehen, läßt sich bei ihrem Wirken eben von gewissen gemeinsamen Ideen und Idealen leiten

und bildet sie andererseits auch auf Grund der konkreten Verhältnisse und der praktischen Erfahrungen andauernd um. Dieser gemeinsame geistige Besitz ist also in stetiger Entwicklung begriffen. Er produziert alles, was in dem Leben des Volkes an Einrichtungen und Ordnungen aufkommt, und was an Gedanken oder Taten hervorgebracht wird. Aber er selbst wird auch fortlaufend von den arbeitenden Menschen reproduziert und dabei modifiziert. Die Geschichte ist konservativ und fortschrittlich zugleich. Sie kann nur fortschreiten, wenn sie die Kraft des Ganzen für die einzelnen konserviert und sie kann sie nur konservieren, wenn sie die einzelnen zu freien Trägern dieser Kraft erzieht. Wir werden demnach sagen können, daß alles, was in der Geschichte geschieht, ein Produkt ist aus dem objektiven Geist und der besonderen Betätigung seiner einzelnen Träger. Auf der einen Seite stehen etwa die Tradition, die Verfassung, das Dogma, Sitte und Gewohnheit, auf der anderen Seite dagegen die individuellen Begabungen, Bedürfnisse, Erfahrungen. Aus beidem geht die Geschichte hervor. Dabei dürfen wir aber nicht übersehen, daß die Meinungen und Taten des einzelnen Individuums nur insoweit Geschichte sind, als sie auf die Gesamtheit wirksam werden. Anders ausgedrückt: Was wir tun, ist geschichtlich nur, sofern es von dem Geist der Gesamtheit gewirkt wird oder auf ihn einwirkt, d. h. in ihm einget und von ihm aufgenommen wird. Ist das aber richtig, dann ist die Geschichte überhaupt nichts anderes als die Entwicklung des objektiven Geistes. Daß diese sich nur durch Einzelgeister und in ihnen vollzieht, braucht nicht erst besonders gesagt zu werden.

Dann dürfte aber auch die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte von diesem Gesichtspunkt her ihre Einheit empfangen. Das geschichtliche Verständnis einer Zeit darf also weder bloß die politischen oder religiösen Verhältnisse oder gar

bloß die sozialen Zustände zu seinem Gegenstand machen, sondern es muß die geistige Welt, in der das Volk lebt, oder den geistigen Gesamtzustand, den es sich erschaffen hat, darstellen. Und zwar so, daß anschaulich wird, woher der objektive Geist des Zeitalters stammt, in welchen Erscheinungen er sich konkret dargestellt hat und wie diese seine Fortentwicklung bedingt haben. Es ist selbstverständlich, daß alle Faktoren des geschichtlichen Wandens hierbei mithingezogen werden müssen. Aber ebenso selbstverständlich wird es sein, daß die Struktur des objektiven Geistes in den verschiedenen Zeitaltern eine verschiedene war, indem die Interessen, die den Primat ausüben und daher die Geistesrichtung bestimmen, wechseln. Es wird daher das Verständnis des objektiven Geistes nie dadurch gewonnen werden, daß der Historiker alle Zeitalter an der Hand desselben Schemas darstellt. Aber ebensowenig werden wir unsere dermalige Auffassung von der Struktur des objektiven Geistes als kritischen Maßstab zur Beurteilung der Vergangenheit brauchen dürfen. Das würde entweder zu einer Karikatur führen oder zu einer höchst fragwürdigen Retouche alter Bilder mit modernen Farben.

Doch kehren wir zu dem objektiven Geist zurück. Er ist herrisch wie Geist überhaupt, denn er hat Willensart. Er ist das imperative Element in der Geschichte. Der objektive Geist in seinem Wirken kommt uns zunächst zum Bewußtsein, sofern er den geistigen Ertrag der Geschichte einer Periode in sich zusammenfaßt. Aber dieser Ertrag selbst schließt in sich die Früchte einer langen Geschichte, die mindestens bis zu der letzten großen historischen Bewegung vor ihm oder der Epoche zurückreicht. Alle diese Elemente wirken zusammen als ein-historischer Imperativ, der fast von unsrer Geburt an in unser Leben eingreift. Aber seine besondere Fassung und Zuspitzung erhält dieser durch die geistige Arbeit der jedesmaligen älteren Generation. In dieser

an dem konkreten Bedarf der Gegenwart abgepaßten Form gleicht der objektive Geist aus den Seelen der Älteren in die der Jüngeren hinüber.

Verauschnaulichen wir uns diesen Prozeß etwa an unseren heutigen Zuständen. Die geistige Grundrichtung, die wir Älteren den Jüngeren weiterzugeben bemüht sind, ist deutlich gekennzeichnet durch ein starkes nationales Selbstbewußtsein und ein lebhaftes politisches Interesse. Beides versteht sich leicht als Ertrag des letzten Menschenalters unserer Geschichte. Dazu kommt dann ein in unserer Geschichte nicht häufiges Interesse für die volkswirtschaftlichen Probleme und den nationalen Wohlstand. Endlich besitzen wir einen gewissen Realismus der Denkweise, der in ziemlich weitem Umfang durch die naturwissenschaftlichen und historischen Interessen und Methoden bedingt ist. Aber dahinter steht und schimmert fast überall durch der Idealismus der älteren Zeit. Unser ganzes Innenleben sowie die praktische Gestaltung unseres öffentlichen und privaten Lebens wäre schlechterdings undenkbar ohne Goethe, Hegel und Kant, ohne die Aufklärung und die Freiheitskriege, ohne die Revolution und Napoleon, ohne die Restaurationsepoche und den Liberalismus, ohne Luther und den Pietismus. Es sind geistige Elemente, die in uns allen als bestimmende historische Mächte wirken, auch in denen, die die genannten Namen kaum kennen. Und wenn wir weiter zurückblicken, wer möchte denn leugnen, daß die beiden größten Lehrmeister, die unser Erdteil gehabt hat, Aristoteles und der Apostel Paulus, noch heute unsere Denkformen und unsere Empfindungsweise auf das kräftigste beeinflussen?

Aus allen diesen Ideen und Idealen setzt sich der objektive Geist zusammen, wie wir ihn besitzen, und den wir der jüngeren Generation zu überliefern bemüht sind. Jeder vertritt ihn natürlich in individueller Form, aber das Maß der Originalität in den

einzelnen subjektiven Geistern wird nach hundert Jahren dem Historiker recht klein erscheinen gegenüber dem unserer Generation gemeinsamen objektiven Geist. Es ist daher dem Tatbestand durchaus angemessen, daß wir innerlich unsere Autorität der jüngeren Generation gegenüber nicht auf unsere amtliche Stellung und nicht auf unsere mehr oder minder dürftigen Lebenserfahrungen stützen, sondern auf den objektiven Geist oder das Produkt der geistigen Arbeit unserer ganzen Geschichte, die wir als ältere Generation der jüngeren zu übermitteln die Pflicht haben. Nicht darum, daß wir uns durchsetzen, geht es hierbei, sondern um den Ertrag der Geschichte. Und was faßt das alles doch in sich! Das Ringen und Streben, das Denken und Handeln der größten Geister, das Licht derer, die die Sonne geschaut, und die Wucht derer, die aus der Finsternis sich zum Licht emporrang, die Führer, die zum Leben aufriefen, und ihre Genossen, die für das Leben ihr Leben daranzusetzen. Aller Bestes und Tiefstes ist hier zur Einheit verbunden, der Fürsten und der Staatsmänner, der Denker und der Seher, der glänzenden Namen und der Namenlosen, der Orthodoxen und der Häretiker, der Ganzen und der Scherben. Was sie wollten und dachten, was eine Generation um die andere erprobt und verbesserte, was als Kraft bewährt hat in Schwächen und in Starken — das alles ist der objektive Geist oder der Geschichtsinhalt, das Erbe der Menschheit, wie wir es hüten und weitergeben sollen.

3.

Aber nicht so ist das zu verstehen, als wenn je in der Geschichte der Augenblick erreicht würde, zu dem man sprechen könnte: „Verweile doch, du bist so schön.“ In ihr herrscht vielmehr ein beständiges Fortschreiten, denn neue Geister werden Träger des objektiven Geistes und modifizieren ihn fortgesetzt.

Worin ist dies Fortschreiten begründet? Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Ideen und Institutionen ein eigenes Leben neben ihren Urhebern gewinnen. Das, was inkonsequent war in den ursprünglichen Ansätzen, wird von dem Gesamtgeist immer wieder zurechtgezogen. Jede starke historische Tendenz geht geradlinig fort, mögen ihre Träger auch noch so oft Kreuz- und Querwege einschlagen. Es ist daher die Art der folgenden Generationen, die Inkonsequenzen, die ihnen überliefert werden, zu überwinden. Sie empfinden mehr die Grundlinien solcher Tendenzen und schalten daher die Kompromisse aus, die die Vorgänger für nötig hielten. Irgendwie haben die Älteren mit der neuen Anregung, die sie empfangen, ältere absterbende Elemente kombiniert und sich daher das Neue nur in der Form eines individuellen Kompromisses anzueignen vermocht. Je älter sie werden, desto wertvoller erscheint ihnen wohl diese individuelle Zutat zu der großen Linie der Entwicklung. Sie neigen dazu, den Notban mit dem Hauptgebäude zu verwechseln oder den Kompromiß zum Dogma zu erheben. Und gerade hier setzt die Fortentwicklung ein. Sie stößt ab die Kritiken, deren die Alten bedurften, oder sie ersetzt sie vielleicht auch nur durch ein neues System der Kritiken. Es ist hart, wenn sie fortwerten, was uns als besonders wertvoll erschien, zumal wenn dabei, wie es wohl geht, nicht nur Stücke des Baugerüstes fallen, sondern beste Steine aus dem Bau gerissen werden. Aber der Trost bleibt jeder ehrlichen Arbeit, daß kein wirklicher Wert von der Geschichte für immer verworfen wird. Die Steine, die die Bauleute verworfen, können immer noch zu Ecksteinen werden. Die subjektiven Geister vergessen schnell, was sie verworfen; der objektive Geist vergißt nicht.

Aber noch ein wichtiges Moment ist zu erwähnen, um die Stetigkeit des Fortschreitens zu begreifen. Der beständige Wechsel

der von der Natur den Menschen mitgeteilten Begabung treibt ebenso weiter, als die Vielheit von Möglichkeiten, die in der Natur und in den von ihr geschaffenen Verhältnissen liegt, den menschlichen Geist zu immer neuen Kombinationen antreibt. So werden im politischen und sozialen Leben alte Hilfslinien fortgewischt und immer einfachere und zweckentsprechendere Formen gefunden. Aber nicht nur vereinfachend wirkt dieser Kontakt des wollenen Geistes mit den sich ihm darbietenden Elementen, sondern auch komplizierend. Es ist ein Fortschritt, wenn Fehler aufgegeben werden, selbst dann, wenn es durch entgegengesetzte Fehler geschieht.

Aber noch tiefer ist das Fortschreiten der Geschichte, von dem wir reden, in dem objektiven Geist selbst begründet. Je größer die Abschnitte der Geschichte sind, die wir überschauen, desto sicherer wird es uns, daß das Dogma, daß alle Entwicklung Fortschritt ist, zwar sicher falsch ist, daß es aber allerdings im Fortschreiten auch Fortschritt gibt. Es gibt Elemente in dem objektiven Geist, die allmählich von allen Einzelgeistern akzeptiert werden, wenn man von den Unreifen und Unfähigen oder den Sonderlingen und den Verärgerten absieht. Das läßt sich in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kultur in gleichem Maße beobachten. Wenn aber wirklich alle einzelnen Geister sich schließlich vor gewissen Resultaten der geistigen Entwicklung beugen, dann ist offenbar in dieser Entwicklung ein zielstrebiges Prinzip wirksam, das sich überall durchsetzt, wo Geist ist. Es ist der Geist schlecht hin oder der allwirksame und allwaltende Urwille der Gottheit. Erst von der Herrschaft eines solchen teleologisch wirksamen Prinzips her läßt sich der frohe Glaube rechtfertigen, daß unser Fortschreiten auch Fortschritt ist.

Aber jeder, der die Geschichte kennt, weiß, daß dieser Weg ein Weg des Kampfes ist. Aus der großen Linie der geistigen

Entwicklung brechen immerfort die einzelnen Geister heraus in unreifem oder reifem Egoismus, in idealistischem Stumm oder in boshafem Drang, wie Hegel mit Recht betont hat. Aber gerade indem das Menschengeschlecht unter mancherlei Schwankungen und Hemmungen sich seine geistige Welt erbauen muß, kann das Schädliche und Minderwertige allmählich aus ihr ausgeschieden werden, und können die wertvollen Elemente dauernder Besitz des Geistes werden. Die bedächtige Langsamkeit, mit der man uns in unseren Kindertagen die Pforten des Geistes öffnete, bewirkte, daß uns das damals Erlernte unvergeßlich wurde, und die Irrwege, die wir gingen, als wir nach Wahrheit suchten, haben uns die Wahrheit nur tenerer gemacht. So ist es auch hier. Indem der Geist in allmählicher Entwicklung, durch Gegensätze hindurch sich seine Welt baut, wird sie ihm sicherer Besitz.

Die Geschichte ist also die Entwicklung des menschlichen Geistes unter dem teleologischen Prinzip des Fortschrittes. Daher sollen wir alle, die wir in diesen breiten Strom der Entwicklung hineingestellt sind, die Kämpfe und Gegensätze, die uns umgeben, nicht fürchten. Sie sind notwendig, denn sie dienen dem Siege des Geistes in der Welt. Glücklicherweise ist die Zeit, die sich in fruchtbaren Gegensätzen bewegt. Fruchtbar aber sind die Gegensätze, wenn sie positive Interessen vertreten. Unfruchtbar dagegen ist jeder Kampf, wo der eine Teil über das bloße Nein nicht hinauswächst.

Der Blick auf die durch Gegensätze fortschreitende Entwicklung der Geschichte wird uns aber auch die Wahrheit, daß es Geschichte nur im staatlichen Leben geben kann, bestätigt haben. Da der Übergang des geschichtlichen Erbes von der einen Generation zu der anderen sich in der Regel unter Schwankungen und Erschütterungen vollzieht, und stets zwischen dem Gesamtwillen und den Einzelwillen Spannungen vorliegen, so

bedarf es einer autoritativen Macht, die hier vermittelnd und leitend eingreift. Es ist die Aufgabe jeder Regierung, das Volk zu leiten bei dem Schritt aus der Gegenwart in die Zukunft. Es handelt sich darum, den objektiven Geist oder das geschichtliche Erbe dem Volk zu erhalten. Aber dies kann nur so geschehen, daß die einzelnen dies Erbe frei ergreifen, denn nur so wird es ihnen zum Willensmotiv und dadurch zum Grund einer Willensgemeinschaft. Zu dem Inhalt des objektiven Geistes gehört bei steigender Kultur die Idee der persönlichen Freiheit. Jeder Fortschritt der Entwicklung pflegt daher von einer konkreten Gestaltung der persönlichen Freiheit begleitet zu sein. Aber der objektive Geist postuliert zugleich Schranken der individuellen Freiheit. Der Ausgleich vollzieht sich in der Regel so, daß der größeren Freiheit auf dem einen Gebiet eine stärkere Bindung auf einem anderen an die Seite tritt. Als die Kirche vom Papst frei wurde, kam sie unter die Hand des Staates. Als der moderne Personalismus aufkam, erwuchs ihm alsbald ein Gegengewicht an den sozialen Tendenzen. — Hier liegt die weltgeschichtliche Bedeutung der Leiter der Staaten. Sie machen wirklich die Geschichte, sofern sie das geschichtliche Leben dadurch erhalten helfen, daß sie die Wege zu seiner Weiterführung ebnen.

4.

Wir haben von der Geschichte bisher geredet als von der geradlinigen Entwicklung des objektiven Geistes. Wir dachten an den Ablauf der geschichtlichen Perioden. Aber zwischen den Perioden liegen die Epochen. Fast immer geht der Epoche eine geschichtliche Krisis voraus. Die Krisis besteht in der Regel darin, daß der objektive Geist den Eingang zu den Einzelgeistern nicht mehr findet. Das, was alle glauben, denken und wollen, war einst, es ist in der Gegenwart nur Schein. Daraus ergibt sich

entweder die Stagnation oder die subjektivistische Zersetzung der geschichtlichen Realität. Die Lösung der Spannung solcher Zeiten wird in der Regel von dem Genie des großen Mannes gefunden. Fast immer hat der große Mann zwei Naturen, denn er ist der Mittler zwischen zwei Entwicklungsstadien. Die Elemente, die in der Zeit miteinander ringen, verkörpern sich auch in ihm. Aber er empfängt ihren Kern und vermag daher die Gegensätze zu fruchtbarer Polarität umzubilden. Er vereinfacht gewöhnlich die Tradition des objektiven Geistes und entbindet die positive Grundtendenz aus der unfruchtbaren, weil rein negativen, Kritik der Gegenwart. Dadurch schafft er wieder eine freie Zirkulation zwischen Gegenwart und Zukunft. Die Stockungen im Blutnlauf des Volkes werden beseitigt. Positiv fortschreitende Entwicklung ist wieder möglich. Der geniale Mensch zeigt, was der Mensch ist und kann. Daher reißt er alles mit sich zu fruchtbarer Wirkengemeinschaft. Aus den unerforschlichen Urtiefen der Natur taucht er empor wie ein neues Element, das das Alte und das Neue mit neuer Wirkungskraft durchdringt. Daher ist das Genie immer prophetisch, denn es wirkt, was die Macht, die die Weltgeschichte leitet, will. Es führt die Welt auf die Höhe der Epoche, nach der die Perioden sich gliedern in langsamer An-eignung und Verarbeitung des errenten objektiven Geistes.

Wir haben eine Anzahl von Typen der geschichtlichen Entwicklung überschaut. Sie deuten uns den Sinn der Geschichte. Um die Erschaffung einer wirklichen Welt, die geistige Welt ist, handelt es sich in der Geschichte. Die Geschichte produziert objektiven Geist, und sie ist die fortschreitende Entwicklung des objektiven Geistes mit seinen Ideen und Idealen, mit seinen Ordnungen und Formen. Indem dies aber geschieht, wird die Gemeinschaft der Menschen immer fester und umfassender, wird das geistige Leben immer tiefer und freier, wird das Wollen der

Menschen immer mehr zum Organ des göttlichen Willens, und wird der Gegensatz des Guten und Bösen immer scharfer erkannt. Es ist ein Aufstieg des Menschengeschlechtes zu freier Geistigkeit, zu bewußtem Streben nach dem Guten und zu demütigen Diensten des Herrn der Geschichte. Über alles Erreichte hinaus weist dieser Weg höher und höher. Aber dies alles entspricht dem Wesen und der Anlage des Menschengeistes. Daher erfüllt es ihn mit Befriedigung. Daß man immer inniger und wahrhafter sprechen lerne: Deine Herrschaft komme, Dein Wille geschehe — das ist schließlich der Sinn der Geschichte.

Jedoch, es gibt eine Schranke auf diesem Wege zur Höhe. Es ist die Schranke der natürlichen Möglichkeit. Die Geschichte ist die Erschaffung und Entwicklung der wirklichen Welt des Menschen. Aber diese Tätigkeit des Geistes ist gebunden an die von der Natur dargebotene Möglichkeit. Wie in dem individuellen Leben die physische Anströmung oder Begabung dem stärksten Willen Grenzen zieht, so ist es auch in dem geschichtlichen Leben der Völker. Wir wissen seit Herder und Ritter, welche Bedeutung die geographischen Verhältnisse für die Geschichte haben. Wir können dem hinzufügen, ohne irgendwie die Extravaganzen Gobineaus mitzumachen, daß auch die Rassenunterschiedlichkeiten und erst recht die Rassenmischungen auf die Entwicklung des geistigen Lebens der Völker tiefgehend einwirken. Wo der natürliche Spielraum beschränkt ist, oder die physischen Kräfte versagen, da ist auch die Herrnbildung und Entwicklung des Geistes oder die Geschichte in entsprechender Weise beschränkt.

Das gleiche gilt aber auch dort, wo allmählich die physischen Kräfte in einem Volke nachlassen. Wenn die Widerstandsfähigkeit und die Nervenkraft abnehmen, wenn die Ehen seltener werden und ihre Fruchtbarkeit zunimmt, so können das Alterserscheinungen sein, die für das Volksleben etwa das bedeuten,

was die Arteriosklerose für den Einzelorganismus. Wohl können, wie die Geschichte zeigt, gerade in solchen sinkenden Zeitaltern die Kultur und die Verfeinerung des persönlichen Empfindens rapid fortschreiten und bis in die unteren Schichten vordringen. Aber dem stehen andere Erscheinungen entgegen, die die Entwertung verraten. Die Naivität des Empfindens und der urwüchsige Wille zur Tat schwinden, und eine weltschmerzliche Mystik oder Skepsis dringt, vereint mit müdem moralischen Relativismus, vor. Darneben nehmen dann wohl die Versuche, die natürliche Kraft wiederzugewinnen, entweder einen gequälten und gemachten Zug an, oder sie verfallen einer Rohheit, die erst recht der urwüchsigen Kraft fremd ist. Doch derartige Betrachtungen soll der Historiker nicht mit der ängstlichen Miene des Laien anstellen, der über ein medizinisches Buch geraten ist und alle Krankheiten darin am eigenen Leibe wiederfindet!

Es ist kein Zweifel, daß Völker diesen Altersgebrechen erliegen können. Aber ebenso können sie, wie die Geschichte zeigt, zurückgedämmt werden, zumal wenn eine Regeneration der physischen Kraft durch neue Blutzufuhr eintritt. In dem Zusammenhang unserer Betrachtung interessiert uns hiernächst dies, daß infolge der Einschränkung der physischen Kräfte der Völker auch ihre geschichtliche Geltung zurückgeht. Die geschichtliche Geltung eines Volkes beruht nämlich nicht nur auf den geistigen Leistungen, die seiner Vergangenheit angehören, sondern mehr noch auf der physischen Leistungsfähigkeit, die geistige Leistungen für die Zukunft garantiert. Das war etwa auch der Sinn des großen Umschwunges, den wir in den Heldenkämpfen vor hundert Jahren erlebt haben. Und hiernächst wird der Sinn und das Recht der Kriege überhaupt erst verständlich. Die Kriege dienen schließlich nur dem Zweck, die geschichtliche Geltung der Völker in der Welt nach dem Maß ihrer Kräfte zu prüfen und eventuell

zu korrigieren. Sie nötigen — könnte man vielleicht sagen — die Völker dazu, den Offenbarungseid auf ihre Kräfte zu leisten.

Wenn nun aber die Geschichte als die Herstellung der geistigen Welt stets abhängig ist von dem Spielraum der physischen Möglichkeiten, dann wird offenbar die Geschichte dann ihr Ende finden, wenn diese Möglichkeiten erschöpft sind. Wenn einst auf unserem Planeten die Lebensbedingungen des organischen Lebens aufgehört haben, oder wenn das ganze Menschengeschlecht allmählich nach Seiten seiner physischen Kraft aufgebraucht wäre, dann würde die Geschichte ihr Ende erreicht haben. Und daß wenigstens im Hinblick auf den ersten Gesichtspunkt dies einmal eintreten wird, das darf als sicher gelten.

Allein bis dies einst eintritt, mögen wohl Völker dahinsterben, aber der geistige Inhalt, den sie erworben haben, wird der Geschichte erhalten bleiben. Es fehlt nie an lachenden Erben an den Sterbebetten der Geschichte. Die wertvollen geistigen Inhalte, die ein Volk hervorgebracht hat, werden von seinen Nachfolgern oder Nachbarn angeeignet und ihrer Art entsprechend umgebildet werden. Wer den geistigen Inhalt unseres Volkes analysiert, der stößt auf Elemente, die aus Ägypten oder Indien, Babylonien oder Persien stammen, ganz zu schweigen von alledem, was unser Leben Rom und Hellas und dem Glauben und der Moral Israels verdankt. Wie jene Pflanzen, die, auf einen neuen Boden verpflanzt, Farbe und Form ändern, so ändern sich auch, in einem neuen natürlichen Spielraum gestellt, die Ideen und Ideale der Völker, aber sie bleiben: *desinunt ista, non pereunt.*

So bleibt der objektive Geist, der das Wesen der Geschichte ausmacht, nicht nur im Wechsel der Generationen der einzelnen Völker, sondern auch im Wechsel der Völker selbst. Und in dieser Erhaltung und Entfaltung des geistigen Lebens mit all seinen Formen und Ordnungen wird der menschliche Geist seiner

selbst immer mehr bewußt und erhebt sich zu immer größerer Freiheit. Und wenn auch im Lauf der Entwicklung nicht nur das Rechte und Gute wächst, sondern auch das Verkehrte und Böse feinere und raffiniertere Formen annimmt, so wird doch auch die Macht des Guten und Wahren gestärkt und die Hoffnung auf seinen Sieg — eben im Hinblick auf die Vertiefung und die Bereinigung des geistigen Lebens — gehoben.

5.

Indessen, ist hiermit das letzte Wort über den Sinn der Weltgeschichte gesagt? Kein Geringerer als Lotze hat eine Anzahl schwer wiegender Bedenken dawider erhoben. Die ganze Betrachtung, die wir angestellt haben, scheint getragen zu sein von jenem Aristokratismus, der jeder entwicklungstheoretischen Anschauung anhaftet. Nur die Starken erreichen jene beglückenden Früchte, von denen wir sprachen. Die Schwachen werden verweht und zertreten wie die große Mehrzahl der Blüten, die im Frühjahr den Baum zieren. Ist es denn nicht wirklich so, daß es stets nur ein kleiner Teil in einem Volk ist, der sich zu freier Erfassung des objektiven Geistes emporschwingt, und findet nicht nur er hierin Glück, während die übrigen nur den Druck des Imperativs spüren oder in stumpfer Gewöhnung sich seinem Joch beugen? Und dann: haben nicht nur die Späteren, die auf einer gewissen Höhe der Entwicklung stehen, Befriedigung an den reifen Früchten des Geistes, für die die früheren Generationen bloß ihren Schweiß zu vergießen gehabt haben? Ist es wirklich Sinn der Geschichte, daß wir alle schließlich nur Anfänge der Entwicklung sehen und dabei bloß den banalen Trost des Vivant sequentes haben? Und schließlich, da der objektive Geist doch nur in den einzelnen Geistern lebt, wird nicht dann, wenn einst diese alle nicht mehr sein werden, auch der Geist überhaupt

mit allem, was er in sich faßt, aufhören? Immer tiefer und reicher wird das persönliche Leben im Lauf der Entwicklung, immer mehr wird es eins mit den großen Inhalten des objektiven Geistes; sollte nun wirklich, je höher dies Leben sich steigert, desto näher die Vernichtung des Geistes sein? Und wenn das der Fall ist, ist nicht dann, bemessen an dem letzten Resultat, der ganze Verlauf der Geschichte mit allen seinen Arbeiten, Freuden und Schmerzen doch sinnlos?

Man kann von diesen Einwänden manches auflösen und anderes verkleinern. Man kann etwa zeigen, daß die Güter selbst erst den Bedarf nach ihnen hervorgerufen, und daß daher niemand darbt, der sie nicht kennt. Man kann daran erinnern, daß das Licht, das von der Religion, der Moral und der Kultur ausgeht, auch die erfreut, die es nur von ferne durch dichte Nebelschleier zu schauen vermögen. Aber gelöst sind die Fragen dadurch nicht. Es hat keinen Sinn im Zusammenhang des Ganzen, daß der Geist des Menschen andauernd und anwachsend Bedürfnisse haben sollte, für die es der Natur der Dinge nach keine Befriedigung geben kann. Daraus begreift es sich aber, daß der Geist zu allen Zeiten den Sinn der Geschichte in Ideen gesucht hat, die zwar nicht empirisch erwiesen werden können wie die geschichtlichen Tatsachen, die aber zu allen Zeiten dazu gedient haben, den Sinn der Geschichte zu erhellen.

Sollte die Geschichte etwa anzusehen sein wie eine Bühne, die in tiefem Dunkel liegt, und auf der nur eine schmale Fläche hell beleuchtet ist? Wir sehen, was die Darsteller tun und treiben, wenn sie in das Licht treten. Wir beobachten auch, daß zwischen dem, was die Vorgänger und die Nachfolger tun, ein Zusammenhang besteht. Aber vergebens müht sich unser Auge, das Dunkel zu durchdringen, aus dem die Gestalten kommen und in dem sie wieder verschwinden. Sollten dort im Dunkel die Rätsel sich lösen, die uns

bleiben angesichts des Spiels auf der Bühne? Es bedarf kaum der Versicherung, daß die Geschichtswissenschaft recht hat, wenn sie wehrt, das Helle aus dem Dunkeln zu erklären, aber auch skeptisch ist gegen jede Erklärung des Dunkeln aus dem Hellen. Aber, so richtig das vom Standpunkt der Historie aus ist, so wenig verwehrt es dem denkenden Geist, vom Boden seiner Weltanschauung aus nach einer Antwort zu suchen auf die Rätsel, die ihn peinen.

Aber eine solche Antwort kann naturgemäß auf keinem anderen Boden gesucht werden als auf dem des geistigen Erlebens. Die Zeit verbietet es, die Auffassung von den ersten und den letzten Dingen, die hier in Betracht kommt, genauer zu entwickeln. Wer den Gesamtverlauf der geschichtlichen Entwicklung von einem allwaltenden Willen geleitet sein läßt, der sein Wesen in dem geistigen Prozeß der Geschichte erschließt, für den wird der Ertrag der gesamten geschichtlichen Entwicklung sowohl Produkt des Arbeitens und Ringens vieler menschlicher Willen als auch Produkt des einen göttlichen Willens sein. Wenn nun aber der Ertrag der Geistesentwicklung nicht anders real gedacht werden kann wie in einer Vielheit lebendiger Geister, und wenn dieser Ertrag als Wert des Allgeistes zugleich ewig sein muß, so kann der Fortbestand des geistigen Inhaltes der Geschichte nur gedacht werden in der Form eines diese zeitliche Welt überdauernden Reiches lebendiger Geister. Von hier aus eröffnen sich dann nämlich Wege zum weiteren Verständnis des Sinnes der Geschichte. Die freie Unterwerfung des menschlichen Willens unter den göttlichen Willen verleiht ihm eine Gemeinschaft mit dem Ewigen, in der er als Persönlichkeit Geltung hat, und nicht bloß als wirksame Kraft in dem Weltzusammenhang. Und wie der Mensch als Glied einer Wirkengemeinschaft sich in freiem Schaffen über die Naturwelt erhebt, so wird zugleich dies sein freies Wirken ihn der Gemeinschaft mit dem ewigen Geist ver-

gewissern. Dies ist persönliches Erlebnis. Der innere Zusammenhang mit dem ewigen Geist wird, je inniger er wird, desto kräftiger die Gewähr seiner Unlöslichkeit in sich tragen. Und eben hierauf kommt es in unserem Zusammenhang an.

Wer aber in diesem Zusammenhang eines neuen Lebens steht, der wird in der Geschichte nicht nur den Weg des Fortschrittes des geistigen und sittlichen Lebens erblicken, sondern auch den Weg zu einem ewigen Leben der Personen, die sich dem Walten des ewigen Geistes unterwerfen. Denn es ist das eine ohne das andere überhaupt nicht denkbar. Von hier aus ließe sich dann vielleicht ein Teil jener Bedenken lösen, die sich uns im Hinblick auf die Enterten und Zurückgebliebenen in der Geschichte ergaben. Vor allem aber schwinde der Widerstand, daß der objektive Geist, dessen Entwicklung der Inhalt der geschichtlichen Wirklichkeit ist, schließlich samt seinen Trägern in nichts zerfallen sollte. Freilich, wer vermöchte hier Gesetze und Regeln aufzustellen? Täuschen die Anzeichen nicht, so waltet der ewige Geist in freier oder kontingenter Weise bei der Herstellung jenes Reiches der Geister, das der letzte Zweck der Geschichte ist. Da möchte es kaum gelingen, ihm nachzurechnen, wie er es tun und schaffen wird. Wir folgen still seinem Walten auf den mannigfachen Pfaden des Lebens des Geistes. Etwa den Sinn im Herzen, den der Prophet in die Worte faßt: „Zufucht ist der alte Gott, und von unten sind ewige Arme.“ Viele Wohnungen sind in des Vaters Haus, so führen vielleicht auch mancherlei verborgene Pfade zu ihm.

Das wäre der Sinn der Geschichte. Der Geist erhaut sich seine Welt durch mancherlei Gegensätze hindurch in dauerndem Fortschritt, über alles Erreichte hinaus, unter Erhaltung alles Erreichten weiterstrebend, soweit die Natur die Möglichkeit dazu gewährt. Aber dieser Fortschritt des Geistes wäre zugleich die

Herausbildung eines Reiches von Geistern, die in der Gemeinschaft das absoluten Geistes den Ertrag der Geschichte in Ewigkeit erhalten. So wäre nichts umsonst im Reich des Geistes. Durch Arbeit und Streit, durch Empfangen und Schaffen zöge sich als Leitmotiv der Gedanke, daß der Geist seinen Zweck in der Welt erreicht, und daß, indem dies geschieht, die Geister sich in der Welt der Zeit zu ewigem Leben erheben. Schauen wir so auf die Geschichte, so wird dieser Blick zur Rastlosigkeit der Arbeit uns führen und zur Befriedigung. Zum Frieden und zur Tat, und das ist es, was uns das Leben lebenswert macht.

Wir wollen diese Stimmung festhalten, indem wir sie uns beständigen lassen von den wunderbaren Glockentönen, die von unserem größten Dichter zu uns herüberklingen:

Laßt fahren hin das allzu Eifichtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat,
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Hochansehnliche Versammlung! Aus dem Universalszusammenhang der Geschichte lenken wir zum Schluß unsere Blicke zurück auf das geschichtliche Leben, in dem wir stehen. Eine geschicht-

liche Tradition, so groß und stolz, daß sie uns erdrücken könnte, wenn sie nicht als objektiver Geist ein Teil unser selbst geworden wäre, ist uns geschenkt. Dies Erbe unserer Väter, das zugleich das Höchste und Größte, was der Menschengeist aller Zeiten erreicht hat, in sich schließt, gilt es, zu erwerben und zu behalten. Aber niemand erwirbt es und behält es wirklich, der es nicht mit freiem Willen ergreift. Niemand wird groß bloß durch Erbschaft. Wie aber unsere Geschichte mit den größten Gaben auch die größten Aufgaben gibt, so darf unser Volk sich auch rühmen, daß an seiner Spitze ein Mann steht, der mit vollem Verständnis für das Erbe der Geschichte auch den sicheren Blick für die Aufgaben der Gegenwart verbindet. Wenn aber der einzige deutsche Mann der Gegenwart, dessen Namen noch nach langen Jahrhunderten jedes deutsche Schulkind nennen wird, die geschichtliche Aufgabe seines Volkes mit hellem Blick erfäßt, so diene das unserem ganzen Geschlecht zum Vorbild und Antrieb.

Wir beugen huldigend das Haupt in dieser Stunde vor unserem Kaiser. Wir blicken hinüber zu dem altersgrauen Schloß drüben an der Spree, das selbst wie ein historischer Imperativ und ein Stück objektiven Geistes in unserer Mitte steht, und grüßen des Kaisers Majestät:

Gott schütze, Gott segne den Kaiser!